

Einleitung

Markus P. Neuenschwander

In den letzten Jahren haben Fragen zum Übergang Schule – Beruf in der Lebenslaufforschung, aber auch in der Debatte zu den Wirkungen der Schule an Aufmerksamkeit gewonnen. Dieser Übergang gliedert sich in verschiedene normative Teil-Übergänge (in die Sekundarstufe I, in die Sekundarstufe II einschliesslich Berufsbildung, in die Tertiärstufe, in die Erwerbstätigkeit). Zusätzlich können nonnormative Übergänge (zum Beispiel Brückenjahr, Wiederholung eines Schul- oder Ausbildungsjahres, Ausbildungsabbrüche, Jugendarbeitslosigkeit) auftreten. Der Übergang von der Schule in den Beruf ist mit individuellen Entscheidungen und institutionellen Selektionen verbunden, weil die Sekundarstufe I und II, die Tertiärstufe und der Arbeitsmarkt in zahlreiche Ausbildungsgänge und berufliche Karrieren differenziert sind, die je eigene Ziele, Funktionen und Eintrittsbedingungen haben. Nach Abschluss der obligatorischen Volksschule müssen Jugendliche in einem Selektionsverfahren zeigen, dass sie in eine bestimmte Ausbildung passen.

Ausgehend von einer Tagung mit dem Titel «schulische und berufliche Selektion» werden in diesem Buch verschiedene Formen der Selektion während des Übergangs von der Schule in den Arbeitsmarkt diskutiert und gezeigt, wie Jugendliche sich darauf vorbereiten können¹. Erstaunlicherweise wurden die verschiedenen Selektionssituationen in Schule, Lehrstellen- und Arbeitsmarkt bisher kaum vergleichend analysiert. Das Ziel des Bandes ist, die besondere Selektionslogik in verschiedenen Situationen während des Übergangs von der Schule in den Arbeitsmarkt zu illustrieren. Damit sollen auch die spezifischen Anforderungen von Schule und Beruf voneinander abgegrenzt und verdeutlicht werden. Zwei Beispiele illustrieren das Anliegen:

- Ein 25-jähriger Mann hat nach Abschluss eines Universitätsstudiums mit dem Master einer Schweizer Universität keine Stelle gefunden und begann als Praktikant in einem Betrieb zu arbeiten. Dieser Betrieb gab ihm die Rückmeldung, dass er so unselbstständig und in seiner Persönlichkeitsentwicklung zurückgeblieben war, dass er ihm keine Stelle anbieten könne, nicht einmal eine Stelle mit geringen Anforderungen. Der Mann hat während seiner 18-jährigen Ausbildung offenbar nicht die Kompetenzen erworben, die ihn für die Arbeit in einem Betrieb qualifizierte.

¹ Wir danken dem Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) des Eidgenössischen Departements für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF) für den Publikationsbeitrag zur Senkung des Ladenpreises.

- Ein Mann mit einem Realschulabschluss (entspricht in Deutschland dem Hauptschulabschluss) ist nach einer Lehre mit eher tiefen Anforderungen in einem Grossbetrieb ins mittlere Kader aufgestiegen, absolvierte Weiterbildungen und führt gegenwärtig rund 60 Mitarbeitende und bildet Berufslernende aus. Er wird bei komplexen Führungsgeschäften als Berater und Krisenmanager beigezogen und hat einen sehr guten Verdienst. Seine ausgesprochen hohen Sozialkompetenzen trugen zu einer erfolgreichen Personalführung bei und verschafften ihm ein Geschick, auch komplexe Verhandlungen mit Kunden erfolgreich zu führen.

Damit rückt eine funktionalistische Sicht der schulischen Bildung in den Vordergrund: Die Schülerinnen und Schüler erhalten nicht Bildung als Selbstzweck, sondern um sich auf ein unabhängiges Leben in der Gesellschaft, auf staatsbürgerliche Verantwortung und vor allem auf die Erwerbstätigkeit vorzubereiten. Neben der Qualifikationsfunktion übernimmt die Schule nach Fend (1981) auch eine Selektionsfunktion. Während eine Schule ohne Qualifikationsfunktion nicht denkbar ist, kann man sich eine Schule ohne Selektion vorstellen. Dies wird mit dem Gedanken an Gesamtschulen oder an Privatschulen ohne Leistungsdruck (zum Beispiel die Steiner-Schule), die auf eine Selektion verzichten, nachvollziehbar. Die Selektion (dt.: Auswahl) gruppiert Schülerinnen und Schüler nach Kriterien. Mit dieser Gruppierung wird typischerweise eine Legitimation verbunden, Zugang zu einer bestimmten Ausbildung oder Berufstätigkeit zu erhalten (Allokation). Die leistungsorientierte schulische Selektion führt zu leistungshomogenen Schülergruppen.

Auch wenn die Qualifikation und die Selektion zwei unabhängige Schulfunktionen sind, gibt es Wechselwirkungen: Kinder erwerben in Schulen, in denen qualitativ gut unterrichtet wird, bessere Leistungen. Allerdings haben die Kinder in diesen Schulen nicht notwendigerweise bessere Selektionschancen. Obwohl die Kompetenzen, die in Leistungstests gemessen werden, in diesen Schulen höher als in anderen Schulen sind, sind ihre Noten nicht zwingend besser als in Schulen mit tieferen Testergebnissen (Bezugsgruppeneffekte, Kronig, 2007). Die Übertrittsquoten in die Sekundarstufe I unterscheiden sich zwar zwischen den Schulen deutlich, doch hängt dies weniger mit den Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler, als vielmehr mit demografischen Variablen und Traditionen in Schulgemeinden zusammen (Niedermann, 2012). Es entsteht eine paradoxe Situation: Wenn an einer Schule viele Kompetenzen vermittelt werden, steigen die Selektionschancen dieser Kinder nicht notwendigerweise, obwohl die Ergebnisse in Leistungstests höher sind als diejenigen von Kindern aus schlechten Schulen. In guten Schulen müssen Kinder mehr für gute Noten und gute Selektionschancen leisten als in schlechten Schulen.

Mit der Zuweisung in verschiedene Schulformen sind bestimmte Entwicklungschancen verbunden. Baumert et al. (2006) interpretierten die Schulformen als differenzielle Lern- und Entwicklungsmilieus. Schülerinnen und Schüler erhalten je nach Schulform unterschiedliche Lerngelegenheiten (inhaltlicher Aspekt). Zusätzlich sendet die Schulform Signale, die einem Kind Chancen oder aber Hindernisse im Lehrstellenmarkt verschaffen, und die in anderen schulischen und außerschulischen Kontexten zu Erwartungen und Angeboten an diese Kinder führen (formaler Aspekt).

Obwohl die Forderung nach Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit alt ist, erzeugen Selektionsergebnisse nach wie vor Bildungsungleichheiten. Die Schicht der Herkunftsfamilie beeinflusst die Selektionschancen nachweisbar (Baumert et al., 2006). Die Selektion verstärkt daher Herkunftseffekte auf die Schülerleistungen, die bei Schulaustritt gemessen werden. In Ländern mit einer segregierten Sekundarstufe I wie die Schweiz, Österreich und Deutschland wurden besonders hohe Korrelationen zwischen der Schicht und den PISA-Testleistungen gefunden (Übersicht in Martin & Owen, 2001).

Angesichts der ausgeprägten staatlichen Steuerung von schulischen Selektionsverfahren stellt sich die Frage nach der Verteilung der Entscheidungsbefugnisse zwischen verschiedenen Interessengruppen, insbesondere zwischen Lehrpersonen und Eltern. Diese Akteure gewichten ihre eigenen Interessen im Selektionsverfahren höher als die Chancengleichheit. Die Entscheidung obliegt der Politik, ob Chancengleichheit oder aber Interessenvertretung höher zu werten sind. Auch wenn in der Schweiz formal alle Bildungsgänge allen Menschen offen sind, belegen die Herkunftseffekte eine deutliche soziale Ungleichheit.

Die schulische Selektion steuert die Schulkarriere der Kinder in hohem Mass: Sie steuert nicht nur die Zuweisung zu verschiedenen Bildungskanälen, sondern sie führt Jugendliche trotz Durchlässigkeit in verschiedene Arbeitsmarktsegmente und vermittelt unterschiedliche Startchancen von beruflichen Karrieren. In der Tat finden wir substantielle Korrelationen zwischen Ausbildungsabschlüssen und beruflichem Status und Einkommen (Neuenschwander et al., 2012; Imdorf, 2005). Wer sich in der Schule durchgesetzt hat, wird sich auch im Arbeitsmarkt eher durchsetzen. Unklar ist aber, wie ähnlich die Erfolgchancen eines Kindes in der Schule im Vergleich zum Lehrstellen- und Arbeitsmarkt sind und wie sich die unterschiedlichen Selektionsverfahren und -kriterien in Schule und Arbeitsmarkt auswirken.

Der Begriff *berufliche Selektion* ist weniger verbreitet als derjenige der schulischen Selektion. Gemeint sind damit Auswahlprozesse im Lehrstellen- und

Arbeitsmarkt. Diesen Auswahlprozessen gehen Entscheidungen der jungen Personen für eine Weiterbildung, für einen Berufswechsel, für eine Arbeitsstelle oder für die Beförderung in einem Betrieb voraus. Eine berufliche Karriere ist das Ergebnis einer Abfolge von individuellen Entscheidungen und institutionellen Selektionsergebnissen. Im Unterschied zur Schule ist die Selektion im Arbeitsmarkt kaum staatlich reguliert. Es sind primär die aufnehmenden Institutionen, die ihre Aufnahmekriterien und Aufnahmeverfahren definieren, teilweise transparent, teilweise implizit. Die fehlende Regulation im Arbeitsmarkt führt aber auch dazu, dass die jungen Erwachsenen zwischen einer Vielzahl von beruflichen Optionen wählen können. Im Unterschied zur Schule können junge Erwachsene nach Schulaustritt wählen, für welche Arbeitsstellen und Weiterbildungen sie sich bewerben. Für eine Anstellung müssen sie aber die formalen Zulassungsbedingungen erfüllen bzw. das individuelle Bewerbungsverfahren erfolgreich durchlaufen.

Bei der Personalselektion für Lehr- und Arbeitsstellen werden nicht primär die individuellen schulischen Leistungen bewertet, sondern eine Person wird ausgewählt, die für eine bestimmte Funktion in eine Arbeitsgruppe bzw. in einen Betrieb passt. Dabei spielen neben dem Ausbildungsabschluss die Leistungsmotivation, das Sozialverhalten, die Arbeitswerte und Zukunftsperspektiven der bewerbenden Person eine wichtige Rolle. Bevorzugt wird eine Person, die im Team produktiv ist und kooperiert, loyal die betrieblichen Werte vertritt und optimal zu den Gegebenheiten eines konkreten Arbeitsplatzes passt. Entsprechend dieser vielfältigen Anforderungen beschränkt sich die Selektion nicht auf das Fachwissen, sondern die Person des Bewerbers/der Bewerberin wird unter Beizug geeigneter diagnostischer Verfahren (Bewerbungsunterlagen, strukturierte Interviews, Fragebogen, Assessment, Arbeitsprobe usw., vgl. König et al., 2010) in verschiedenen Persönlichkeitsdimensionen erfasst und mit den Anforderungen der zu besetzenden Arbeitsstelle verglichen.

Diese grobe Analyse verweist auf grundsätzliche Unterschiede zwischen der Selektion in Schule und im Arbeitsmarkt. Dies mag erklären, dass nicht alle schulisch Erfolgreichen eine berufliche Karriere machen bzw. dass manche schulisch Erfolgreichen im Berufsleben erfolgreich sind. Entsprechend verliert die schulische Selektion als Vorstrukturierung von beruflichen Karrieren an Bedeutung, ohne damit die oben erwähnten Korrelationen zwischen dem Ausbildungsabschluss, dem erreichten beruflichen Status und dem Einkommen in Frage zu stellen.

Vielmehr entsteht der Eindruck, dass das Bildungssystem nach anderen Regeln funktioniert als das Wirtschaftssystem, dass es sich um zwei getrennte

Systeme handelt. Auch wenn beide Systeme für den Fortbestand unserer Gesellschaft unabdingbar sind, haben sie in unserer Gesellschaft ganz unterschiedliche Funktionen. Während das Bildungssystem die Funktion hat, Bildung zu vermitteln, Lern- und Entwicklungsprozesse bei Kindern, Jugendlichen und anderen Lernwilligen auszulösen, stehen im Wirtschaftssystem die Funktionen der Produktivität und Rentabilität eines Betriebs im Zentrum. Betriebe organisieren sich in einem freien Markt, sodass sie überleben und Profit erzielen. Im Zentrum stehen nicht die Bildung und Förderung der Mitarbeitenden, sondern das Überleben und die Produktivität des Betriebs.

Obwohl das Bildungs- und das Wirtschaftssystem in hohem Ausmass unabhängig voneinander organisiert sind, gibt es Wechselwirkungen. Die Wirtschaft braucht gut ausgebildete Mitarbeitende. Nur hoch qualifizierte Mitarbeitende können den Betrieben den geforderten Mehrwert bringen. Entsprechend hoch gewichten die Personalverantwortlichen die Aus- und Weiterbildung ihrer Mitarbeitenden. Umgekehrt erzeugt das Wirtschaftssystem die finanziellen Ressourcen, dass eine qualitativ hochwertige Schule geführt werden kann. Wenn die Wirtschaft stagniert, sinken die Steuererträge des Staates und damit die finanziellen Ressourcen einer Schule.

Wegen dieser wechselseitigen Abhängigkeit ist der Ruf aus der Wirtschaft, die Transition von der Schule in den Beruf zu optimieren, lauter geworden. Bildung soll in der Schule eine Funktion für die Wirtschaft erhalten. Damit sind nicht nur Fachkompetenzen gemeint, sondern auch eine hohe Leistungsmotivation. Zudem verweisen Studien zur Personalselektion auf die hohe Bedeutung von Sozial- und Selbstkompetenzen von Bewerbenden (Neuenschwander & Wismer, 2011). Es stellt sich die bisher wenig diskutierte Frage, ob die Schule – in Ergänzung zur Familie – die Sozial- und Selbstkompetenzen von Jugendlichen im Zuge der Berufsvorbereitung verstärkt fördern muss, ob bei der Berufsvorbereitung eine Gewichtsverlagerung vom Fachwissen hin zu überfachlichen Kompetenzen nötig ist.

Die Eidgenössische Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) forderte, dass jede schulische Ausbildung direkt für eine Anschlusslösung qualifiziert, dass keine Ausbildung in eine «Sackgasse» führt. Entsprechend müssen beispielsweise Jugendliche in der Sekundarstufe I auf das Gymnasium und auf den Lehrstellenmarkt bzw. die Berufsausbildung vorbereitet werden. Das schliesst ein, dass die Jugendlichen während ihrer Ausbildung nicht nur auf die Ausübung ihres Berufs, sondern auch auf die Selektionsmechanik im Arbeitsmarkt vorbereitet werden. Eine erfolgreiche Ausbildung führt nicht zwangsläufig zu einer erfolgreichen Bewerbung. Analysen zum Entstehen von Jugendarbeitslosigkeit zeig-

ten, dass eine hohe Leistungsmotivation und ein gutes soziales Netzwerk im Arbeitsmarkt wichtiger als die Kompetenzen in einem bestimmten Schulfach sind. Von guten PISA-Testleistungen kann nicht auf eine tiefe Jugenarbeitslosenquote geschlossen werden, wie das Beispiel Finnland belegt. Dafür sind neben individuellen Faktoren insbesondere auch strukturelle und konjunkturelle Faktoren zentral (Neuenschwander & Rüfenacht, 2013).

Der vorliegende Band enthält Konzepte und Befunde zur Selektion in Schule, Lehrstellen- und Arbeitsmarkt. Es wurden Beiträge ausgewählt, die entweder die Selektion in der Schule oder im Arbeitsmarkt thematisieren oder die beschreiben, wie Jugendliche auf diese Selektionsprozesse vorbereitet werden. Schulische und berufliche Sozialisationsprozesse sowie die Förderung von sozialen Kompetenzen erhalten besondere Bedeutung, weil sie beim Übergang in den Arbeitsmarkt besonders hohe Bedeutung haben, aber bisher öffentlich nur randständig diskutiert worden sind. Die wissenschaftlichen Beiträge werden durch drei Praxisbeiträge ergänzt, die konkrete Trainingsprogramme oder Diagnosetools vorstellen, die beim Übergang von der Schule in den Beruf hilfreich sind.

Der Band gliedert sich in vier Themenfelder: Im ersten Teil werden Grundlagen und empirische Analysen zur Selektion in Schule, Berufsausbildung und Arbeitsmarkt vorgestellt. Sie illustrieren an vielen Beispielen die unterschiedlichen Mechaniken dieser drei Situationen. Im Beitrag von Maaz wird ein Überblick über die Forschungslage der schulischen Selektion gegeben. Im Artikel von Imdorf wird die Bedeutung von strukturellen Merkmalen wie das Geschlecht und die Nationalität bei der Selektion von Berufslernenden in die Berufsausbildung besprochen. Neuenschwander stellt ein Erklärungsmodell der schulischen Selektion in die Sekundarstufe I vor, überprüft dieses empirisch und vergleicht es mit einem Erklärungsmodell der Selektionsergebnisse beim Übergang von der Berufsausbildung in den Arbeitsmarkt.

Im zweiten Teil werden Studienergebnisse präsentiert, wie Bildungsstrukturen die Chancen von Jugendlichen im Lehrstellenmarkt beeinflussen. Hupka und Wohlgemut erläutern die strukturierende Wirkung der Schulformen der Sekundarstufe I im Lehrstellenmarkt. Eckhart und Sahli Lozano fassen wichtige Befunde ihrer Längsschnittstudie zusammen, wie sich die integrierte bzw. segregierte Schulung von schulleistungsschwachen Kindern langfristig in der Berufsausbildung auswirkt.

Im dritten Teil stehen Sozialisationsprozesse beim Übergang in die Berufsausbildung im Zentrum. Oehler stellt ein Coaching-Programm für Jugendliche mit Schwierigkeiten im Lehrstellenmarkt vor. Frank und Neuenschwander

präsentieren Ergebnisse zur Wirksamkeit eines Förderprogramms für Jugendliche mit geringen Sozial- und Selbstkompetenzen. Singer, Gerber und Neuenschwander stellen Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung zur betrieblichen Sozialisation nach Eintritt in die Berufsausbildung vor. Balzer und Grassi schliesslich präsentieren ein praktisches Diagnostiktool, mit dem die Lehrabbruchrisiken von Jugendlichen zu Beginn ihrer Berufsausbildung früh erkannt werden können.

Im vierten Teil steht die Jugendarbeitslosigkeit im Sinne einer misslungenen Selektion im Arbeitsmarkt im Zentrum. Rüfenacht und Neuenschwander präsentieren Konzepte und empirische Ergebnisse zum Entstehen von Jugendarbeitslosigkeit nach der Lehrabschlussprüfung. Zur Illustration dieser Befunde wird von Ecoeur in einem Praxisbeitrag ein Coaching-Programm für junge arbeitslose Erwachsene vorgestellt, wie Jugendliche beim Eintritt in den Arbeitsmarkt unterstützt werden können. Die Wirksamkeit dieser Massnahmen belegen aufgrund ihrer Evaluationsergebnisse Rüfenacht und Neuenschwander in einem abschliessenden Artikel.

Diese Originalbeiträge thematisieren ausgewählte Herausforderungen und Unterstützungsmöglichkeiten für Jugendliche beim Übergang von der Schule in den Beruf. Das vorliegende Buch soll beitragen, das Verständnis für das Konzept der Selektion zu vertiefen, indem ihre Mechanik in zwei verschiedenen Kontexten, in der Schule und im Arbeitsmarkt, beschrieben wird. Dadurch wird hoffentlich die Selektion einerseits gerechter und führt andererseits zu Selektionsergebnissen, die die beteiligten Akteure besser befriedigen.

Literatur

Baumert, J., Stanat, P. & Watermann, R. (2006). Schulstruktur und die Entstehung differenzieller Lern- und Entwicklungsmilieus. In J. Baumert, P. Stanat & R. Waterman (Eds.), *Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen: Differenzielle Bildungsprozesse und Probleme der Verteilungsgerechtigkeit. Vertiefende Analysen im Rahmen von PISA 2000* (pp. 95–188). Wiesbaden: VS-Verlag.

Fend, H. (1981). *Theorie der Schule*. München: Urban & Schwarzenberg.

Imdorf, C. (2005). *Schulqualifikation und Berufsfindung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

König, C. J., Klehe, U.-C., Berchtold, M. & Kleinmann, M. (2010). Reasons for being selective when choosing personnel selection procedures. *International Journal of Selection and Assessment*, 18(1), 17–27.

Kronig, W. (2007). *Die systematische Zufälligkeit des Bildungserfolgs*. Bern: Haupt.

Martin, J. P. & Owen, E. (2001). Lernen für das Leben. PISA 2000: Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung OECD.

Neuenschwander, M. P., Gerber, M., Frank, N. & Rottermann, B. (2012). Schule und Beruf: Wege in die Erwerbstätigkeit. Wiesbaden: VS-Verlag.

Neuenschwander, M. P. & Rüfenacht, M. (2013). Evaluation der Massnahmen gegen Jugendarbeitslosigkeit (Schlussbericht). Solothurn: PH FHNW.

Neuenschwander, M. P. & Wismer, N. (2010). Selektionskriterien: Wichtige Rolle der überfachlichen Kompetenzen. Panorama(1), 16–17.

Niedermann, S. (2012). Bildungschancen im Peripheren Raum – Kleinräumige Disparitäten bei der Bildungsteilnahme. Vortrag gehalten an der Konferenz der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung (SGBF), 3. Juli 2012, Bern.